

Am 8. November hat eine Minderheit der amerikanischen Wähler für Donald Trump gestimmt. Etwa 3 Millionen Wähler mehr, darunter auch ich, haben Hillary Clinton gewählt. Trump ist trotzdem Präsident. Als Amerikaner, der in einem anderen Land lebt, ist für mich das Verhalten meiner Heimat beschämend.

Trump legt eine Feindseligkeit gegenüber der Wissenschaft an den Tag, die erschütternd ist. Auch wenn seine "alternativen Fakten" so offensichtlich falsch sind. Trump ist eindeutig kein gebildeter Mensch, der die Wissenschaft schätzt. Er weiß wenig über Geschichte, noch weniger über Naturwissenschaften. Darüber hinaus zeigt er keinerlei Interesse daran, mehr zu lernen.

Trumps lockeres Verhältnis zur Wahrheit stellt für uns alle ein großes Risiko dar. Zum Beispiel behauptet er immer noch, dass der Klimawandel nicht der wissenschaftlichen Wahrheit entspricht, was in einer Katastrophe für die Umwelt und die Menschheit enden könnte.

Die Feindseligkeit der Politiker gegenüber der Wissenschaft ist keineswegs ein Problem, das nur die USA betrifft. In Großbritannien hat ein Befürworter des Brexits behauptet, dass die Bevölkerung Zitat "genug von Experten hat". Aber Trumps Misstrauen gegenüber der Wissenschaft wurzelt tief in der amerikanischen Geschichte. Amerika ist ein Land, dessen Gründung teilweise auf dem Misstrauen gegenüber zentralisierten, elitären Autoritäten beruht. Die Wissenschaften wird von vielen dazu gezählt.

Die populistische Rhetorik stellt die Wissenschaft als Hindernis für die Volksbeteiligung an der Politik dar. Die komplexen Probleme unserer komplexen Welt erfordern jedoch komplexe Denkweisen. Und so entsteht ein Paradox--die Wissenschaft ist wichtiger denn je, sie ist aber auch elitär und wird von vielen als intransparent wahrgenommen.

Was können wir als Wissenschaftler und Wissenschaftlerin tun? Unsere wichtigste Aufgabe ist es, die Wissenschaft und die Öffentlichkeit wieder zu verbinden. Das heißt nicht, dass die Forschung von der Politik oder Wirtschaft getrieben werden sollte, sondern, dass der Begriff "ich forsche nur," nicht mehr tragbar ist. Darüber hinaus bedeutet es, dass wir immer an die sozialen und ethischen Konsequenzen unserer Wissenschaft denken sollten, nicht als nachträglicher Einfall, sondern als Teil der Forschung und Entwicklung. Unsere technischen Fähigkeiten können die verantwortliche Verwendung neuer Technologien übersteigen.

Wir müssen auch ehrlich sein, dass die Wissenschaft kein Zauberstab ist, der alle Antworten klar und eindeutig abliefern kann. Experten haben oft Recht, können aber auch Fehler machen, dass ist ein Fakt. In der Tat ist Unsicherheit ein wichtiger Teil der Wissenschaft selbst. Und wir müssen zugeben, dass Fragen in Bezug darauf, was wir als eine Gesellschaft wollen und ich als Individuum wertschätze, nicht allein von der Wissenschaft beantwortet werden können.

Diese Denkweise könnte der Wissenschaft eine menschliche Dimension zurückgeben, entgegen der Wahrnehmung, dass die Wissenschaft getrennt von der Gesellschaft sei. Dies könnte helfen, das Misstrauen umzukehren und der zur Zeit vorherrschenden populistischen Rhetorik entgegen zu wirken.

**Dr. Nicholas Buchanan (Science and Technology Studies, University College Freiburg)
March of Science Freiburg im Breisgau, April 22, 2017**

On November 8, a minority of Americans voted for Donald Trump. Approximately 3 million more voters, including myself, chose Hillary Clinton. Donald Trump still won. As an American living abroad, who has been welcomed into a different country, the actions of my own country have been shameful.

Donald Trump has tapped into a hostility towards science that is staggering. Even when his “alternative facts” are so easily proven false. Trump clearly is not a sophisticated person. He has a tenuous understanding of history, let alone the natural sciences, and he shows little interest in learning more.

Trump’s casual attitude towards the truth poses grave risks to us all. He continues to maintain that climate change is not a scientific truth, which could lead to a catastrophe for the environment and humanity, as well.

This casual hostility shown by many politicians towards science is by no means a problem confined to the US. In the United Kingdom, for instance, a Brexit leader announced that the people had “had enough of experts.” Trump’s distrust of science, however, has deep roots in American history. America was a country founded in part on a distrust of centralized, elite authority—see scientific authority in just this way. Today, however, our complex world with complex problems requires complex thinking. The result is a paradox—science is at the same time more important than ever, *and* seen by many people as elitist and untransparent.

What can we, as scholars, do? Our most important task is to reconnect scholarship with the public. This doesn’t mean that economics or politics should drive research, but rather that the idea that “I just do research” is no longer tenable. More importantly, we must always think of the social and ethical consequences of our work, not as afterthoughts, but as part of the process of discovery and development. Indeed, our technical abilities can quickly outpace our ability to responsibly implement the technologies we develop.

We must also honestly admit that science is not a magic wand that can deliver clear and simple answers. Experts are often right, but they can also be quite wrong. This, too, is a fact. Indeed, uncertainty is a critical part of science itself. And we must also concede that questions about what we want as an open society, and what I as an individual value, cannot be answered with science alone.

This way of thinking can humanize the sciences and work against the perception that science and society are separate and distant. And in turn, this can help reverse the distrust that dominates populist rhetoric today.